Nummer 92. Sonntag, 21. April 1918. 72. Jahrgang.

Der Sächsische Erzähler

Bischofswerdaer Tageblatt

Amtsblatt
der Königlichen Amtshauptmannschaft, der Königlichen Schulinspektion und des Königlichen Hauptzollamtes zu Bautzen, sowie des Königlichen Amtsgerichts und des Stadtrates zu Bischofswerda und der Gemeindeämter des Bezirks.

Anzeigeblatt
für Bischofswerda, Stolpen und Umgegend, sowie für die angrenzenden Bezirke.

Ältestes Blatt im Bezirk. Erscheint seit 1846.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt. Fernsprecher Nr. 22.

Wöchentliche Beilagen: Der Sächsische Landwirt und Sonntags-Unterhaltungsblatt.

Geschäftsstelle: Bischofswerda, Altmarkt 15.
Erscheint jeden Werktag abends für den folgenden Tag. Der Bezugspreis ist einschließlich der wöchentlichen Beilagen bei Abholung in der Geschäftsstelle monatlich 90 Pfg., bei Zustellung ins Haus monatlich 1 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 2.55 ohne Zustellungsgebühr.

Postscheck-Konto: Amt Leipzig Nr. 21 543. — Gemeindeverbandsgirokasse Bischofswerda Konto Nr. 64.
Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen — hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Grundzeile (Zlm. Mosse 25 oder deren Raum 25 Pfg., örtliche Anzeigen 18 Pfg. Im Textteil (Zlm. Mosse 17) 60 Pfg. die 3gespaltene Zeile. Bei Wiederholungen Rabatt nach feststehenden Sätzen. — Amtliche Anzeigen die 3gespaltene Zeile 40 Pfg. — Für bestimmte Tage oder Plätze wird keine Gewähr geleistet. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Das Ringen um den Ypernbogen.

Berlin, 19. April. (W. T. B.) An der flandrischen Front verschärft sich der feindliche Widerstand von Stunde zu Stunde. In dem sich immer mehr verengenden Ypernbogen gewann der deutsche Angriff gegenüber Engländern und Belgiern Raum. Hinter dem Steenbach wichen die vereinigten englisch-belgischen Truppen starken Widerstand. Nördlich Langemarck den blutig erkämpften Geländegewinn der Flandernschlacht größtenteils hat wieder aufgeben müssen, erfordert es nicht nur die strategische Lage, sondern auch der Rest militärischen Ansehens, der England durch die Aufopferung und Tapferkeit seiner Soldaten noch geblieben ist, wenigstens den Besitz von Ypern zu sichern. Diese Ansicht wird durch Gefangene bestätigt. Bei Wytschaete versuchte der Engländer, mit Hilfe französischer Divisionen, den verlorenen Höhenrücken wieder zu erobern. Den am Vormittag des 18. April geplanten Sturm vereitelte das deutsche Vernichtungsfeuer. Eine zum Angriff bereitgestellte englische Kompagnie wurde durch den kühnen Vorstoß unter Führung eines in vorderer Linie erkundenden Generalstabsoffiziers zersprengt. Die schwache deutsche Erkundungsabteilung, die aus 3 Offizieren und einigen Mannschaften bestand, nahm 40 Mann gefangen und verjagte den Rest. Am Mittag versuchte der Gegner einen neuen Angriff, der im deutschen Feuer völlig zusammenbrach. Auch von der frisch eingetroffenen 28. französischen Division machten wir einige Gefangene. Aus den Kämpfen um Wytschaete wird nachträglich noch die Erbeutung mehrerer schwerer Geschütze gemeldet, darunter eines 40,5-Zentimeter- und zweier 38-Zentimeter-Mörser.

Stand: 13. IV. 18 (nach Heeresbericht vom 14. IV. 18)
Zum Fortgang der Schlacht an der Lys.

Die vergeblichen französischen Angriffe an der Avre.

Berlin, 19. April. (W. T. B.) In zahlreichen, stets von frischen Truppen genährten Angriffen versuchten die Franzosen nach tagelanger gesteigerter Feuertätigkeit, die Deutschen aus ihren eroberten Stellungen beiderseits der Straße Ailly—Moreuil zu werfen. Trotz der rücksichtslos durchgeführten Angriffe konnte der Feind nur vorübergehend in unsere Stellungen eindringen. Er wurde sofort überall in kühnem Gegenstoß geworfen. Er wiederholte später seine Angriffe mit Unterstützung von Tanks, wurde jedoch gleichfalls restlos abgewiesen. Ein Tank blieb in deutscher Hand. Von mittags an mußte der Feind infolge seiner ungeheueren blutigen Verluste seine Angriffe einstellen. Die Artillerietätigkeit hielt jedoch auf beiden Seiten mit unverminderter Stärke an.

Englands erschöpfte Reserven.

Berlin, 19. April. (W. T. B.) Tag und Nacht fahren die englischen Dampfer mit frischen Mannschaften über den Kanal, um die gelichteten Reihen in Frankreich wieder aufzufüllen. Die Güte des Ersatzes wird jedoch bald in den deutschen Gefangenenlagern erkennbar. Was in letzter Zeit an Gefangenen eingebracht wurde, sind nicht mehr ausgesucht kräftige Männer, wie früher; es sind vielmehr **kaum genesene Verwundete und jüngste Rekruten, die nur wenige Wochen Ausbildung hinter sich haben.** Die so eilig herangeführten Verstärkungen werden Hals über Kopf in den Kampf geworfen, ohne wenigstens in der Person ihrer Führer über den wahren Stand der Schlacht unterrichtet zu werden. Jetzt rächt sich, daß England nicht schon früher zurzeit des russischen Zusammenbruches die damals von Frankreich verlangten Verstärkungen für den Westen sicherstellte. Heute kommen sie zu spät. Die Hauptlast des Kampfes liegt, wie in allen verflossenen Kriegsjahren, noch immer auf den Franzosen. Gleichzeitig erschweren die fortgesetzten britischen Niederlagen dem neuen Generalissimus seine Aufgabe.

Franzosen an der Flandernfront.

Berlin, 19. April. (W. T. B.) Bei den letzten Kämpfen an der Lysfront wurden mehrere französische Divisionen und starke französische Artillerie auch auf diesem Kampfplatz festgestellt. Sie haben infolge der britischen Niederlage und auf den Hilferuf der Engländer eiligst nach der Front abbefördert werden müssen. Während kurz vor der Offensive auf Frankreichs Drängen die Engländer ihre Front bis über die Oise verlängern mußten, stehen nunmehr überall wieder französische Truppen an den Hauptkampffronten von Noyon bis in die Gegend von Hazebrouk.

Auch die Italiener müssen helfen.

Basel, 19. April. (Priv.-Tel.) Orlando erklärte gestern in der Kammer, in kurzer Zeit werden italienische Regimenter in der Pikardie und in Flandern auftreten und an der Seite der französischen und englischen Verbündeten kämpfen.

Beschießung von Amiens.

Bern, 19. April. (W. T. B.) Die Berichterstatter von der französischen Front melden, daß die deutsche Artillerie, welche bisher nur die Eisenbahnlinie in der Nähe von Amiens beschoß, nunmehr auch die Fabrikvororte von Amiens beschieße. Zahlreiche Arbeiter seien getötet oder verwundet worden.

Hinter den Kulissen.

Von unserem Berliner Vertreter.

Kaiser Karl hat erklärt, für ihn wäre die Briefangelegenheit erledigt, er gedächte sich nicht mit Clemenceau zu streiten. Trotzdem will dieser Brief nicht verschwinden. In Frankreich hat man Clemenceau vor eine vertrauliche Kammergruppe zur Verantwortung geladen, und wie es heißt, soll es ihm dort nicht so schlecht gegangen sein, als man annahm. Er hätte, meldet der Draht, sich glänzend gerechtfertigt und den Glauben erweckt, daß er weder ein Fälscher noch ein Lügner sei. In Frankreich wird man ja auch deswegen gegen Clemenceau nicht Sturm laufen. Dort ist man nicht so empfindlich und gestattet es, daß Politiker sich der Lüge bedienen; man wird Clemenceau vielmehr vorhalten, weshalb er die vertraulichen Verhandlungen mit Österreich abgebrochen habe. Und die Besprechung dieser Angelegenheit bereitet sich erst vor. Inzwischen ist man allerorts, in Frankreich, in der Schweiz und in Wien bemüht, eine Aufklärung zu finden, wie es möglich gewesen sei, daß zwei Männer, zwei hochstehende Männer behaupten könnten, die Wahrheit zu sagen und beide sich damit als Lügner hinstellten. Man sprach von einem zweiten Brief. Möglich und wahrscheinlich, daß Kaiser Karl mehr als einen Brief geschrieben hat. Aber schließlich handelt es sich bei der Angelegenheit doch um den Brief, der von Kaiser Karl erwähnt, von Clemenceau gemeint ist. Die Widersprüche wegen dieses Briefes zu klären, bemüht sich, wie der Wiener Korrespondent des „Az Est" zu melden weiß, auch eine Persönlichkeit aus Hofkreisen, die den wahren Fälscher entdeckt haben will und sowohl Kaiser Karl wie Clemenceau schuldlos spricht. Weder sie noch Prinz Sixt von Bourbon hätten gewußt, daß der besagte Brief gefälscht sei, noch hätten sie ihn gefälscht. Das hätte, versichert diese Persönlichkeit, der . . . französische Beichtvater der Kaiserin besorgt.

Das Rätsel ist also gelöst. Die Geschichte, die hier aus Budapest erzählt wird, mutet an wie ein Märchen: Kaiser Karl hätte sich seines schlechten Französisch geschämt, hätte seinen Brief entworfen und der Beichtvater aus Frankreich, der ihn nur ins Französische übertragen sollte, war Patriot genug, das eine und vielsagende Wort „gerechtfertigte" vor den von Kaiser Karl erwähnten französischen Ansprüchen auf Elsaß-Lothringen einzuflicken. Man hätte diesen Fälscher schon lange entlarvt, wenn man den Mut gehabt hätte, einzugestehen, daß am Wiener Hofe im Weltkrieg, in den Tagen, da Frankreich den Vernichtungsfeldzug gegen Österreich und Deutschland führt, einen waschechten Franzosen beherbergt. Wer diese Mär glauben will, mag sie glauben. Sie klingt jedenfalls unwahrscheinlich, wenn sie auch einem Dritten die Schuld aufläd und den Tiger zu einem weißen Lämmchen macht. Viel mehr Wahrscheinlichkeit hat jedenfalls eine Zuschrift, die die „Deutsche Tageszeitung" aus Wien erhält und die ein eigenartiges Licht auf die Vorgänge hinter den Kulissen in Wien wirft. Hier wird der Chef der Kaiserlichen Kanzlei, Graf Polzer, beschuldigt, den Kaiser schlecht beeinflußt zu haben. Er habe eine Politik gegen den Grafen Czernin getrieben und scheute sich sogar nicht, die Politik des Grafen Czernin in der Cholmer Frage bloßzustellen. Der vielgenannte Professor Lammasch wurde von ihm in seiner deutschlandfeindichen Bewegung unterstützt und der Abgang des Grafen Czernin wird auf seine Intriguen zurückgeführt. In der Zuschrift wird angedeutet, daß dieser Graf jedenfalls auch von den Briefen des Kaisers Kenntnis gehabt hat und es nicht verwunderlich wäre, wenn er mehr von ihnen wüßte, als der Kaiser selbst.

Nehmen wir beide Rechtfertigungsversuche des Kaisers, beide Enthüllungen, beurteilen wir wie wir es wollen, eines steht jedenfalls fest: die Briefangelegenheit kann noch nicht erledigt sein und Wien täte gut daran, die Kulissen etwas beiseite zu schieben und Clemenceau nicht nur der Fälschung zu bezichtigen, sondern nachzuprüfen, ob der verhängnisvolle Brief nicht anderswo gefälscht sein kann. Selbstverständlich scheidet Kaiser Karl bei der ganzen Erörterung aus. Wir

SLUB
Wir führen Wissen.